

schungsreise. Am 4. August 1851 stand er am Ufer des Sambesi. 1855 war er an den Viktoriafällen. Mit dem Verkauf seiner Manuskripte verdiente er das Geld für neue Unternehmungen. Afrika war damals an vielen Stellen noch ein weißer Fleck auf der Weltkarte. Livingstone war zäh, ausdauernd und gütig. Seine Frau begleitete ihn auf den strapaziösen Reisen, sie starb am 27. April 1862. Nach der gründlichen Erkundung des Sambesi galt Livingstone's Interesse dem Fluss Rovuma und dem Shire. 1864 kam er noch einmal kurz in seine englische Heimat, aber bereits 1866 startete er seine Expedition in das Innere Afrikas. Von dieser Reise sollte er jedoch nicht mehr zurückkehren. Schon bald galt er in Europa als verschollen. Neben anderen machte sich auch der Amerikaner Henry Morton Stanley auf die Suche nach dem vermissten Forscher. Die beiden Männer trafen sich 1871 am Tanganjikasee. Während der Journalist H.M. Stanley die interessanten Ereignisse seiner Reise auf der Suche nach Livingstone gewinnbringend verkaufte, zog der Pionier Livingstone weiter Richtung Bangweulusümpfe, wo er 1873 sein letztes Lager aufschlug.

Es gibt nur einen Grenzübergang zwischen Namibia und Sambia, das ist Wenela Border. Diese Bezeichnung ist nicht sehr geläufig. Meist wird von der Ausreise über Katima Mulilo oder Sesheke gesprochen. Im namibianischen Katima Mulilo empfiehlt es sich, Wasser und Diesel zu tanken. Ein neues Shoppingcenter mit einem gut sortierten Pick & Pay hat seine Pforten geöffnet, auf unserer Route für längere Zeit die letzte gute Möglichkeit noch einmal alle Vorräte aufzustocken. Diese riesige Dimension der Zivilisationserscheinung Shoppingcenter wird hier erst einmal zurückbleiben. Die Ausreise aus Namibia geht fix. Für die Einreise nach Sambia sollte man, wie für die meisten afrikanischen Grenzübergänge, Geduld und ein freundliches Lächeln mitbringen.

Livingstone musste sich oft die „Einreise und Durchreise“ eines Stammesgebietes erkaufen. H.M. Stanley ging es ähnlich. Um Gebiete besonders raffgieriger Häuptlinge durchqueren zu können, lies er sogar einmal alle Hühner und Ziegen töten, um bei Nacht und Nebel geräuschlos zu passieren. Neben Salz, Zucker und Mehl waren Glasperlen in verschiedenen Farben und Formen, Stoffe und Messingdraht damals als Zahlungsmittel beliebt. Dabei musste darauf geachtet werden, dass die Wertschätzung dieser Dinge bei den verschiedenen Stämmen völlig unterschiedlich war. Neben den Tauschgütern führten die Forscher auch Medikamente und Lebensmittel mit sich. So blieb es nicht aus, dass die Reisegruppen größere Karawänen waren, die auch tatsächlich mit Kamelen, Ochsen, Maultieren und

Eseln reisten. Manchmal dauerte es Tage, bis die Erlaubnis kam, den Stammesführer besuchen zu dürfen, um die Gastgeschenke abgeben zu können.

Heutzutage geht das schneller, aber ein Schwätzchen zwischendurch ist beim kleinen Grenzverkehr ganz normal. Synchron, während die Pässe der Reisenden mit den entsprechenden Stempeln versehen werden, wird das Neueste ausgetauscht über Familie, Gesundheit aller Verwandten und den Viehbestand. Das dauert dann schon mal, bis ein Pass wieder in die Hände des Besitzers zurückwandert. Sollten es ein paar Touristen eilig haben, so interessiert das hier niemanden!



**KFW Finanzierte Brücke über den Sambesi**

Die neue Brücke über den Sambesi ist mächtig. Ein großes Schild klärt auf, die Deutsche Kredit Anstalt für Wiederaufbau habe ihr Möglichstes getan. Aber für das Gebäude, in dem die Formalitäten erledigt werden, haben die finanziellen Mittel wohl nicht mehr gereicht. Diese Büros sind schon sehr schlicht. Fenster und Türen stehen offen, aber der erlösende kühle Luftzug stellt sich nicht ein, es ist heiß heute. Hat man die Schreibstuben, versteckt hinter den mehrere Quadratmeter großen Werbetafeln der Handyindustrie, einem Durcheinander aus Verkaufsständen für Gemüse und Gegenständen des täglichen Gebrauchs, erst einmal entdeckt, muss man sich noch den Weg durch die Geldwechsler bahnen. Doch Vorsicht, jeder der geschäftstüchtigen Männer verspricht den besten Kurs! Aber den gibt es auf der Bank in Sesheke. Die obligaten Einreisezettel sind auszufüllen, die Eintra-

gung in das Besucherbuch ist fällig und 50 US\$ pro Person für das Visa sind zu berappen. Vergleichsweise günstig. Englische und amerikanische Staatsangehörige werden mit 150 US\$ deutlich kräftiger zur Kasse gebeten. In einem separaten Büro wird die Versicherung für das Auto abgeschlossen. Das erleichtert das Portemonnaie um weitere 40 US\$. Obwohl die Hitze allen zuschaffen macht, ist der Umgang sehr zuvorkommend und höflich. Die Beamten weisen den Weg von einer zur nächsten Stelle.

Es fehlen noch die Formalitäten beim Zoll. Im Carnet de Passage wird die Einreise des Fahrzeugs festgehalten. Die Tür des Zollbüros ist fest verschlossen, geduldiges Warten ist angesagt, aber nicht lange. Der adrette, zierliche Zollbeamte kommt und öffnet mit der Bürotüre sozusagen auch die Pforte zu einem großen Kühlschrank. Warum gerade der Zoll als einziger einen klimatisierten Raum hat? Am Boden und in den Regalen an den Wänden stehen palettenweise Cokes, Castels und Black Labels, ist die Klimatisierung dafür? Meine Fantasie erwacht in der Kühle zum Leben. Konfisierte Ware, Schmuggelgut? Egal, jedenfalls sehr angenehm kühl hier drin. Freudig sinken wir auf die mit einer schnellen Handbewegung und einem gehauchten „Please“ angebotenen Bürostühle nieder. Sie waren einmal mit hellbraunem Kunstleder überzogen. Traurig hängen die Lederfetzen an den Stühlen hinab und sinnlos baumeln Schaumstoffteile daran. Der Beamte strebt eilig zu seinem Schreibtisch und verschwindet hinter mehreren 50 cm hohen Papierstapeln aus meinem Blickfeld. Gemütlich rutsche ich mich auf dem abgearbeiteten Möbel in eine bequeme Position. Das schweißnasse T-Shirt verklebt sich sofort in einer einzigartigen Symbiose mit dem Kunstlederschaumstoffrestgemisch, das der wackeligen Lehne noch anhaftet. Genussvoll atme ich die temperierte Luft ein. Die Schenkel kleben innerhalb eines Sekundenbruchteils am Sitzpolster fest und werden sich später nicht ohne das kaugummiartige, ansaugende Gefühl von dem Kunstleder lösen, ein leicht schmatzendes Geräusch wird dabei entstehen. Egal, sehnsgütig wandert mein Blick über die gestapelten kühlen Getränke. Dann, kaum dass wir sitzen, saust mit einem nachdrücklichen Peng-Peng der Stempel krachend auf das Carnet de Passage nieder. Müde lächelnd reicht der Beamte das Papier über seinen chaotisch überfüllten Schreibtisch zurück. Mit einer schlaffen Handbewegung zur Tür weisend und den Worten: „Please, you can go, save journey“, was soviel heißt wie: „Bitte geht, gute Reise“, sind wir abgefertigt und werden hinaus in die Hitze verabschiedet. Kein Schwätzchen nach dem Woher und Wohin, kein kühles Getränk, keine Fragen, ob wir etwas zu verzollen haben, keine weitere Minute mehr in dem behaglichen Kühlschrank, wie schade. Schmat-

zend lösen sich meine Schenkel vom Kunstlederpolster. Als wir aus dem Gebäude treten, haften einige Schaumstoffreste an meinem T-Shirt. Uwe wischt flüchtig darüber, sie fallen zu Boden und verlieren sich augenblicklich im schaumstofffarbenen Sand. Beim nächsten Atemzug rauscht heiße Luft in die Lunge, es findet in wenigen Atemzügen ein Luftaustausch von kalt nach heiß statt. Die Temperatur im Landy ist unerträglich, wir wollen schnellstens los, um den Fahrtwind zu spüren. Da klopft schüchtern ein großer, schlanker Mann an die Autotür. Es müssen in einem seitlich abgestellten ausrangierten Wohnwagen noch 10 US\$ Straßenbenutzungsgebühr entrichtet werden. Dort feilt eine rassige, schlanke Sambierin ihre langen Fingernägel, gleichzeitig streicht ein Mann mit begehrlichem Lächeln über die Brüste und Schenkel der attraktiven Frau. Trotz der geöffneten Fenster ist die Luft stickig. Eine andere, etwas fülligere Dame kassiert die 10 US\$ und während umständlich ein Beleg erstellt wird, unterhalten sich die drei lebhaft in ihrer Sprache.

Nach Sheseke zur Bank führt die Straße über die Sambesi-Brücke. Sie wurde mithilfe der Kreditanstalt für Wiederaufbau errichtet. Die deutsche Firma Hochtief hat entscheidend beim Bau der 900 Meter langen und 10 Meter breiten Brücke mitgewirkt. Am 13.04.2004 wurde die besagte Brücke 508, die im Taktschiebeverfahren entstand und ein wichtiges Bindeglied für den Trans-Caprivi-Highway darstellt, vom damaligen Präsidenten Dr. Sam Nujoma freigegeben.

Unscheinbar wirkt das kleine Bankgebäude hinter dem wuchtigen, ausladenden Baum. Heißer Sand füllt unsere Sandalen auf dem Weg zur Eingangstür. Keine Wartezeiten, ein sehr diskreter, gefälliger Service und wieder angenehm temperierte Luft. Mit dem Umtausch von 3.000 südafrikanischen Rand in 1,2 Mio. sambische Kwacha werden wir zu Kwachamillionären. Die kleinsten Noten sind druckfrische, raschelnde 100 Kwachascheine. Was man dafür wohl kaufen kann? Das restliche Geld, gestückelt in 50.000er, 20.000er, 10.000er, 5.000er und 1.000er Noten zeigt mehr als deutliche Gebrauchsspuren. Während wir zurück über die Spannbetonbrücke und weiter an der westlichen Uferseite des Sambesi nach Norden rollen, sinniere ich darüber nach, durch wie viele Hände die abgegriffenen Scheine schon gegangen sind und was damit den Besitzer gewechselt hat. Freude, Schmerz, Notwendigkeiten, Sehnsüchte und Träume, wenn diese Scheine reden könnten, ergäbe das bestimmt einige interessante Geschichten.

Mit einer Länge von 2.574 Kilometern ist der Sambesi der viertlängste Strom in Afrika und er ist der größte afrikanische Fluss überhaupt, der in den Indischen Ozean mündet. Die Lundaschwelle an der Grenze zwischen

der Republik Kongo und Angola birgt die Quelle des Sambesi und ein 880 km<sup>2</sup> großes Delta in Mosambik ist sein Tor zum Meer. Das Einzugsgebiet des Sambesi dehnt sich auf etwa 1.332.574 km<sup>2</sup> aus. Es ist also gut vorstellbar, dass durch die jährlichen Regenfälle am Oberlauf des Flusses die Barotse-Flutebenen, die wir in wenigen Tagen erreichen, auf eine Länge von 250 Kilometern und eine Breite von 50 Kilometern überschwemmt werden. Die fruchtbaren Barotse-Flutebenen sind die Heimat der Lozi, auch Rozwi oder Barotse genannt. In der Westprovinz bilden sie den größten Volksstamm, das Si-Lozi wird auch in Livingstone gesprochen. Ursprünglich kommt der Volksstamm aus dem Kongo, er siedelte im Schwemmgelände. Fischfang und Ackerbau nähren das Volk bis heute. Das Königreich Barotse setzte sich aus vielen Volksgruppen zusammen, mit bis zu 25 Sprachen. Im Jahr 1835 wurden die Lozi von den Kololo überfallen, erst 1860 konnten sie diese ungeliebte Herrschaft wieder loswerden. Präsident Kaunda hatte in den sechziger Jahren größte Mühe, das nach Autonomie strebende Lozivolk mit seinem König, dem Litunga, in die Unabhängigkeit Sambias einzubinden. Der Nationalstolz der Lozi und ihre ausgeprägte Kultur, von der ich später noch erzählen werde, positionieren sie seit jeher an eine besondere Stelle unter den Völkern im südlichen Afrika.



### **Keinen Asphalt mehr unter den Rädern**

Die Maisfelder sind abgeerntet, an den Feldrainen liegen noch einige Getreideüberreste. In die Erde sind schon die neuen Furchen gepflügt. Livingstone hat seine Reise auch hierher geführt. Übrigens nicht nur er suchte nach der Nilquelle. Schon im Altertum zu Zeiten Homers war der Nilquell für die Menschen von Interesse. Pharaonen, Alexander der Große, Julius Caesar, Nero, Ptolemäus und viele andere waren darauf aus, den Nilur-